

Predigt an Gründonnerstag in Mühlhausen (28.03.2024)

Johannes 13, 1-15.33-34

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

- 1** *Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater; und wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.*
- 2** *Und beim Abendessen, als schon der Teufel dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu verraten,*
- 3** *Jesus aber wusste, dass ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging,*
- 4** *da stand er vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich.*
- 5** *Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war.*
- 6** *Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: Herr, solltest du mir die Füße waschen?*
- 7** *Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.*
- 8** *Da sprach Petrus zu ihm: Nimmer-mehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir.*
- 9** *Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!*
- 10** *Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle.*
- 11** *Denn er kannte seinen Verräter; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein.*
- 12** *Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe?*
- 13** *Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch.*
- 14** *Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen.*
- 15** *Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe. [...]*
- 34** *Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt.*
- 35** *Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.*

Herr Gott, himmlischer Vater, heilige uns in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus,

1.

die römisch-katholische Kirche hat sie. Die anglikanische Kirche in England kennt sie. Orthodoxe Kirchen praktizieren sie. Und sogar die Siebenten-Tags-Adventisten haben sie. Wen? - Die

Fußwaschung!

Und wir Lutheraner? - Wir haben uns heute am Gründonnerstag-Abend versammelt, ohne dass eine Schüssel mit Wasser im Altarraum steht.

Aber müssten wir nicht eigentlich...? - So sagt es unser Herr Jesus doch: „**Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen.**“ Wie kommen wir eigentlich dazu, auf die Fußwaschung zu verzichten?

Ich will die Frage nicht gleich beantworten, sondern euch mitnehmen ins Wien des 19. Jahrhunderts, wo Kaiser Franz Joseph I. regiert mit seiner Frau Elisabeth – auch als „Sissi“ bekannt. Die „Innsbrucker Nachrichten“ berichten vom Hofzeremoniell des Gründonnerstages folgendes:

2.

„Die Fußwaschung in der Wiener Hofburg fand am letzten Gründonnerstage in folgender feierlicher Weise statt: Den 12 alten Männern wurden von den Tafeldeckern die Schuhe und Strümpfe ausgezogen, dann ein langes Linnentuch über deren Knie gebreitet. Bei den alten Weibern verrichteten dasselbe die zwölf Palastdamen, welche zu dem Ende auf die oberste Stufe stiegen. [...] Der Hofkaplan begann nun das Evangelium des Tages abzusingen. Bei den Worten des Evangeliums [...] kniete Seine Majestät nieder und verrichteten, von einem alten Manne zum andern rückend, die Waschung und Abtrocknung der Füße. Hierbei goss der ältere der beiden zur Feierlichkeit geladenen Prälaten, Abt Helferstorfer, das Wasser auf, der jüngere, Prälat Horny, hielt das Becken unter. Ihre Majestät kniete gleichzeitig mit Seiner Majestät nieder, wuschen den zwölf Weibern die Füße und trockneten selbe mit dem Handtuche ab. Sobald die Fußwaschung an den zwölf Männern verrichtet war, wuschen Seine Majestät sich am unteren Ende der Estrade die Hände, wobei der Mundschenken-Stellvertreter das Wasser aufgoss, ein Edelknabe das Becken hielt und der Erste Obersthofmeister das von einem Edelknaben auf einer Tasse bereitgehaltene Handtuch zum Abtrocknen reichte.“ - An dieser Stelle bekommen die Auserwählten noch einen Münzbeutel umgehängt und: - „Nachdem dieses geschehen, stiegen beide Majestäten von den Stufen herab und kehrten, unter Vortritt und Begleitung des mittlerweile zum Gefolge angetretenen Hofstaates, in das innere Appartement zurück.“¹

3.

Wir sehen's: Sogar am österreichischen Kaiserhof hatte die Fußwaschung ihren Platz. Aber: Ist es wirklich das, was Jesus seinen Jüngern mit auf den Weg geben wollte? Ein bis in die kleinsten Einzelheiten festgelegtes Zeremoniell? Ein kurzer Auftritt vom Kaiser und seiner Frau, die sich im Anschluss wieder in ihre Edelmächer zurückziehen?

Eine solche Fußwaschung ist was für die Medien. Davon lässt sich gut berichten. Aber geht es Jesus wirklich um den Akt des Fußwaschens? Oder ist es nicht vielmehr das Beispiel, das Jesus seinen Jüngern gibt und das es in Einzelheiten immer wieder neu zu übersetzen gilt?

War es denn wirklich ein besonderer Liebesdienst, den das Kaiserpaar damals 24 handverlesenen Untertanen erwies? Oder war es nicht vielmehr ein Schauspiel? Im Alltag hätten sie womöglich an ganz anderen Stellen Tag für Tag ihren Untergebenen dienen können – ohne ein besonders inszeniertes Ritual, ohne die Aufmerksamkeit der Medien.

Freilich ist an dem Ritual der Fußwaschung nichts Verkehrtes. Wer es in der lutherischen Kirche unbedingt einführen mag, der soll es tun. Aber selbst wenn wir eine Fußwaschung als Ritus hätten, dürften wir nicht so tun, als wäre damit schon das geschehen, was Jesus gewollt hat. Der Dienst untereinander hat seinen Platz anderswo – nämlich mitten im Alltag.

¹ Vgl. <https://ulb-digital.uibk.ac.at/obvuihbz/periodical/pageview/4124416>

4.

Bevor wir jetzt aber gleich wieder aufspringen und unserem Tatendrang nachkommen, lässt uns Jesus erst einmal wieder Platz nehmen. Das Dienen beginnt nicht dort, wo wir die Ärmel hochkrepeln und richtig anpacken, sondern da, wo wir lernen, uns dienen zu lassen.

Denn das – seien wir ehrlich – fällt uns oft viel schwerer, als selbst zuzupacken. Wer den Dienst eines anderen annimmt, empfindet dies vielleicht als Schwäche. Vielleicht denkt er, er steht dann in der Schuld des anderen und müsse es irgendwie wieder gutmachen.

So wie Petrus: Der weigert sich strick: „**Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!**“ Es braucht eine Weile, bevor Petrus sich das gefallen lässt. Und erst so wird er selbst bereit zum Dienst.

Denn dienen, anderen helfen, für andere da sein kann nur der, der dasselbe für sich in Anspruch nimmt. Und so beginnt das Dienen heute Abend wieder dort, wo wir gar nichts mehr tun – hier am Altar, wo wir uns von Jesus Christus bedienen lassen mit seinem Leib und Blut.

Da und nirgendwo sonst beginnt christlicher Dienst – in dem Moment, wenn wir uns von ihm schenken lassen, wenn unsere Schuld vergeben wird, wenn wir seine Nähe erfahren, wenn wir Anteil erhalten an ihm selbst, an seinem Leib und Blut. So gestärkt können wir dann in den Dienst gehen – und dann gerne auch die Ärmel hochkrepeln und richtig anpacken.

5.

Solches Dienen geschieht oft in den alltäglichen Dingen. Es ergibt sich einfach, ist nicht groß geplant. Und der, dem gedient wird, ist oftmals überrascht und hätte überhaupt nicht damit gerechnet – wie ja auch die Jünger damals überrascht waren über das, was Jesus getan hat. Vielleicht ist ja auch unter uns solch ein *spontaner* Dienst besonders segensreich, wenn zum Beispiel jemand unerwartet einem anderen aushilft.

6.

Wer einem anderen helfen will, wird dabei aber immer wieder auch auf Widerstände stoßen – wie Jesus bei Petrus. So eine Ablehnung kann uns verunsichern. Sie kann dazu führen, dass wir uns zurückziehen und die Hilfe gar nicht mehr anbieten. Aber auch wenn uns Hilfe angeboten wird, können wir auf unseren inneren Widerstand stoßen, sodass wir dankend ablehnen – obwohl wir die Hilfe dringend bräuchten.

Aber: Natürlich dürfen wir die Hilfe gerne annehmen, wenn uns jemand helfen will. Auch wenn meine innere Stimme vielleicht ach so schnell sagen will: „*Danke, ich komm schon allein zurecht!*“ Nein, das brauchen wir nicht. Denn genauso wie wir den Dienst von Jesus nötig haben, so brauchen wir auch den Dienst von unseren Mitmenschen.

Und wenn wir jemandem Hilfe anbieten: Lasst euch nicht aus falscher Angst vor Zurückweisung dazu verleiten, gar nicht erst Hilfe anzubieten. Es braucht sicherlich ein feines Gespür: denn manchmal braucht mein Nächster meine Hilfe ja wirklich nicht. Oder die Art und Weise, wie ich helfen will, passt für ihn überhaupt nicht. Aber ich mache euch Mut zu einem langen Atem: Jesus lässt so schnell nicht locker und macht Petrus deutlich, wie wichtig es für ihn ist, diesen Dienst auch anzunehmen.

7.

Und schließlich kann unser Dienen nur gelingen, wenn es nicht allein bleibt – wenn da nicht irgendwo ein Einzelkämpfer ist, der möglichst allen anderen etwas Gutes tun will. Nein, lasst uns daran arbeiten, dass unter uns eine Kultur des Dienens wächst.

Und hier schließt sich dann der Kreis: Eine Gemeinde kann nur dann eine dienstbereite Gemeinde sein, wenn sie sich immer wieder vor allem von ihrem Herrn dienen lässt – eben zum Beispiel und vor allem hier im Hl. Abendmahl. Wer sich von Gott dienen lässt, wird selbst bereit zum Dienst und

auch offen, sich von anderen dienen und weiterhelfen zu lassen.

8.

Am Ende dieser Predigt ist die Fußwaschung bei uns immer noch nicht eingeführt – aber ihr habt's gemerkt: das macht auch nichts.

Vielleicht ist für uns statt Füßewaschen auch Händereichen dran: Dem die Hand zu reichen, den ich noch nicht kenne. Auf den zuzugehen, mit dem ich im Streit liege. Dessen Hand zu schütteln, der sich seine Hände erkennbar lange nicht gewaschen hat und der doch auf Zuneigung wartet. Dem beide Hände zu reichen, der am Boden liegt und darauf angewiesen ist, dass ihn jemand hochzieht.

Vom Füßewaschen zum Händereichen. Auf den ersten Blick mag es vielleicht so aussehen, als würden wir damit von dem abrücken, was Jesus damals getan hat. Aber auf den zweiten Blick sehen wir, dass es gerade dieses ist, was Jesus vorgelebt hat: Ein Beispiel hat er uns gegeben – und wir nehmen uns daran ein Beispiel und handeln in unseren Situationen wie er, nämlich als Menschen, die anderen Menschen dienen, die für sie da sind – so unangenehm es bisweilen auch sein mag. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in + Christus Jesus. Amen.

Predigtlied: „Mir nach“, spricht Christus, unser Held (ELKG 256)

(Pfarrer Renatus Voigt, Nürnberg)